

Sankt Hedwigs-Kathedrale

Predigt im Gottesdienst des Diözesanrats

Hildegard Müller, 26. November 2024

Die Wiedereröffnung der Hedwigs-Kathedrale ist ein Symbol - ein Symbol der Hoffnung, des Neubeginns, aber auch der Herausforderung, die Unfertigkeit als Chance zu sehen. Auch wenn die Stimmung angesichts großer Herausforderungen bei vielen Menschen schlecht ist, zeigt sich doch wieder, wie großartig das Ergebnis sein kann, wenn man sich auf den Weg macht und wieviel man gemeinsam erreichen kann. Es ist ein Moment, innezuhalten, zu reflektieren und nach vorne zu blicken - als Gemeinschaft, als Kirche, als Gesellschaft. Gerade aus großen Herausforderungen resultieren auch große Chancen.

Wenn ich auf diese Kathedrale des Lichts schaue - deren Kuppel ich aus meinem Büro sehe und deren Veränderung ich während der Bauzeit verfolgen konnte - dann denke ich an Veränderung. Eine Veränderung mitten in unserer Hauptstadt - unübersehbar, voller Symbolik. Sie war lange unfertig, ein Ort der Arbeit, des Lärms, der Unruhe. Aber auch ein Ort der Bewegung, des Wandels, des Gestaltens. Ein Ort der Freude aber auch ein Ort des Trauerns um Menschen, die man verloren hat, auch ich hatte hier schon diese Momente.

Ist das nicht auch ein treffendes Bild für unsere katholische Kirche? Ein Ort des ständigen Werdens, der nie ganz abgeschlossen ist, der immer wieder neuen Herausforderungen begegnet – innen wie außen.

Die Kirche, und damit meine ich nicht nur die Mauern aus Stein, sondern uns alle, die sie mit Leben füllen, ist immer im Wandel. Und das gilt in diesen Zeiten besonders. Unsere Gesellschaft ist im Wandel. Und auch ich persönlich habe das in meinem beruflichen und ehrenamtlichen Leben oft erlebt. Als Präsidentin des Verbandes der Automobilindustrie arbeite ich in einer Branche, die sich ständig verändern muss – durch technologische Innovationen, durch gesellschaftliche Erwartungen, durch globale Herausforderungen wie den Klimawandel. Dieser Wandel hat große Konsequenzen für viele Beschäftigte. Von allen Beteiligten wird daher in dieser Zeit viel erwartet und auch die Kirche formuliert hohe Erwartungen -mit hohem moralischem Anspruch.

Gleichzeitig erlebe ich in meiner Ehrenamtlichen Tätigkeit, dass auch unsere Kirche vor der ständigen Aufgabe steht, sich weiterzuentwickeln. Sie muss sich meiner Meinung nach kritisch fragen lassen, ob sie sich mit der gleichen Selbstverständlichkeit weiterentwickelt, die sie von anderen gesellschaftlichen Gruppen mit hohem Anspruch erwartet. Die letzte Synode und die Fragen zur Weiterentwicklung der Rolle der Frauen in der Kirche lassen daran mindestens Zweifel aufkommen.

Doch wie gehen wir mit dieser Unfertigkeit um? In einer Zeit, in der Menschen nach Sicherheit und Orientierung suchen, kann Unfertigkeit verunsichern. Sie kann aber auch inspirieren. Sie lässt Raum für Gestaltung, für Kreativität, für ein mutiges Voranschreiten. Unsere Kirche ist nicht perfekt - und das ist auch richtig so. Denn es erinnert und daran, dass wir eine Kirche aus lebendigen Steinen sind mit dem Auftrag sie ständig weiterzuentwickeln.

Gemeinschaft ist heute wichtiger denn je. Wir erleben in unserer Gesellschaft und international eine Rückkehr zu Blockbildungen, ein zunehmendes "Jeder für sich". Aber wir wissen: Kirche ist Gemeinschaft. Kirche ist der Ort, an dem wir uns gegenseitig tragen, ermutigen und stärken - was für ein wichtiges Ziel auch für unsere Gesellschaft. Kirche sollte daher auch nicht nur ein Ort der ständigen Selbstbeschäftigung sein. Wir brauchen gerade in diesen Zeiten eine starke Stimme der Kirche in der Öffentlichkeit.

Die Hedwigs-Kathedrale, dieser neu erstrahlende Raum, ist ein sichtbares Zeichen. Sie ist ein Ort der Begegnung. Ein Ort, an dem Menschen mit ihren Fragen, Sorgen und Hoffnung willkommen sind. Es geht nicht nur darum, einen "moralisch korrekten" Blick auf die Welt zu haben, sondern einen ehrlichen. Einen, der die Menschen ernst nimmt, der versteht, was sie bewegt.

Was ist der Auftrag der Kirche in einer Zeit, in der viele verunsichert sind? Wir müssen Orientierung bieten, dabei jedoch offen für Wandel bleiben. Der Dompropst hat es treffend ausgedrückt: Die Kathedrale ist noch nicht fertig. Das ist ein deutlicher Hinweis – nicht nur für uns als Institution, sondern auch für jeden Einzelnen. Es verdeutlicht, dass wir uns immer wieder neu ausrichten müssen und dass die Instrumente, die wir nutzen, niemals wichtiger sein dürfen als das eigentliche Ziel.

Die größte Hoffnung in dieser Aufgabe geben mir die Menschen. Ihre Kreativität, ihre Begeisterung und ihr Einsatz sind die treibenden Kräfte, die ich immer wieder erleben durfte – sowohl in meinem Beruf in der Automobilindustrie, die mit ihren innovativen Köpfen die Mobilität der Zukunft gestaltet, als auch in meiner Arbeit für die Kirche. Es ist diese Energie, die uns als Gemeinschaft zusammenhält und voranbringt.

Als Kirche haben wir eine besondere Verantwortung: Es ist unsere Aufgabe, die Menschen ernst zu nehmen und auf ihre Fragen und Sorgen einzugehen. Gleichzeitig müssen wir als positive Führungspersönlichkeiten agieren, Hoffnung geben und Perspektiven eröffnen. Das Spannungsfeld zwischen Verantwortung und Führung ist herausfordernd, aber es ist auch unsere Chance. Ich will aber auch sagen, dass ich in meiner Kirche manchmal die Sorge habe, dass zu viel Toleranz auch zu Intoleranz gegenüber Menschen werden kann, die sich nicht angesprochen fühlen und die vielleicht mit ihren Sorgen und Ängsten nicht ernst genommen werden.

Und wo endet Toleranz, wenn ich den entsetzlichen Antisemitismus auch auf deutschen Straßen sehe, den unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger leider wieder erleben. Ich schäme mich, dass wir als Gesellschaft nicht mehr Kraft aufbringen uns dagegen zu wehren und dies müssen wir uns auch als Kirche fragen lassen. Sind wir stark genug uns gegen diesen - auch gewaltbereiten - Antisemitismus zur Wehr zu setzen? Wohlfeile Reden alleine helfen da nicht.

Die Hedwigs-Kathedrale ist jetzt ein Ort des Lichts. Ein Ort, der in die Zukunft weist. Doch das Licht kommt nicht von allein - es kommt von uns, von unserer Gemeinschaft. Wir sind es die diese Kirche lebendig machen.

Ich wünsche mir von der Kirche, dass sie den Mut hat, den Weg der Veränderung weiterzugehen. Dass Sie sich ihrer Unfertigkeit bewusst ist, sie aber nicht als Schwäche sieht, sondern als Stärke. Denn genau darin liegt die Möglichkeit, sich immer wieder neu auszurichten, sich an den Bedürfnissen der Menschen zu orientieren und Gott in unserer Mitte zu suchen.

Ich lade Sie ein, diesen Tag der Wiedereröffnung als Einladung zu sehen. Eine Einladung, gemeinsam zu bauen - an dieser Kirche, an unserer Gemeinschaft, an unserer Gesellschaft. Lassen wir uns von der Symbolik der Baustelle inspirieren: Sie ist ein Ort der Hoffnung, des Wachstums, des Werdens.

Und am Ende - wenn der letzte Stein gesetzt ist, wenn wir unseren Blick heben und die Schönheit des Ganzen sehen - werden wir erkennen, dass es nicht die Perfektion war, die uns weitergebracht hat, sondern der Weg dorthin und wir werden uns auf einen neuen Weg machen.

Dieser Text war Teil einer Dialogpredigt mit Dompropst Tobias Przytarski.